

Philosophischer Sprechsaal.

Zur Aristotelischen Ethik.

Von Dr. N. Kaufmann in Luzern.

Die Artikelserie „Die Aristotelische Ethik“ von Dr. Schindele in dieser Zeitschrift¹⁾ zeugt von tüchtigen Studien, grosser Literaturkenntnis und kritischem Sinn des jungen, hoffnungsvollen Gelehrten. Der geehrte Verfasser möge die folgenden kritischen Bemerkungen auffassen als Zeugnis für das rege Interesse, mit welchem der Unterzeichnete als Freund Aristotelischer Studien seine Arbeit gelesen hat.

Der Verfasser will eine Darlegung und Kritik der Grundgedanken der Aristotelischen Ethik geben. Was nun die Grundgedanken, resp. die Grundlage der Sittenlehre des Griechischen Denkers betrifft, drängt sich zunächst die Frage auf: Steht dieselbe in enger Beziehung zu seiner Metaphysik? Schindele beantwortet diese Frage negativ. „Bei Plato ist die Ethik auf das engste mit seiner Ideenlehre und seiner Metaphysik verbunden. Eine solche enge Verbindung von Ethik und Metaphysik besteht bei Aristoteles keineswegs“ (15. Bd., 2. Heft, S. 127). Am Schluss der Abhandlung (16. Bd., 4. Heft, S. 394) hebt der Verf. nochmals mit Nachdruck hervor: „Aristoteles gründet ferner seine Ethik sehr wenig auf seine Metaphysik.“ Diesem Urteil, in so allgemeiner Weise apodiktisch ausgesprochen, können wir nicht zustimmen. Sollten die zitierten Sätze nur den Sinn haben, dass die Aristotelische Ethik nicht in dem Grade wie die Sittenlehre Platos von der Gottesidee beherrscht ist oder dass Aristoteles nicht *a priori* seine ganze Ethik aus der Metaphysik abgeleitet hat, dann müssten wir dieselben als richtig betrachten. Aber Sch. geht weiter; er betrachtet die Sittenlehre des Stagiriten nur als eine auf empirischer Grundlage beruhende Beschreibung. „Die Aristotelische Ethik ist, um es zu wiederholen, mehr eine — allerdings ausgezeichnete — Beschreibung dessen, was damals bei einem reichen, glücklichen Vollbürger Griechenlands als tugendhaft und sittlich galt“ (16. Bd., 4. Heft, S. 394). Aber der Verf. selbst hebt im Laufe seiner Arbeit wiederholt hervor, dass die ganze Philosophie des Aristoteles, speziell auch die Ethik, von der teleologischen Weltanschauung beherrscht ist. „Dem teleologischen Charakter seiner ganzen Philosophie entsprechend, beginnt Aristoteles auch seine Ethik mit einer Untersuchung über den Zweck überhaupt und den Endzweck insbesondere. Es erscheint ihm ganz unglücklich,

¹⁾ 15. Bd. (1902), 2. Heft, S. 121–139; 3. Heft, S. 315–330; 16. Bd. (1903), 2. Heft S. 149–162; 4. Heft, S. 380–395.

dass der Mensch von Natur aus zwecklos sein sollte“ (S. 125). Ferner: „Freilich gehört zum Aristotelischen Prinzipie der Sittlichkeit eine teleologische Weltanschauung, die in dem Systeme von unter- und übergeordneten Zwecken in der Welt auch dem Menschen eine Stelle einräumt“ (15. Bd., 2. Heft, S. 126).

Aber die teleologische Weltanschauung gehört doch in das Gebiet der Metaphysik. Die Begriffe: Zweckursache, Gut, Natur, Entelechie, Tätigkeit sind metaphysisch, und werden in der Tat vom Stagiriten in der Metaphysik behandelt. Wie diese Begriffe die empirischen Untersuchungen des Stagiriten z. B. in der Tiergeschichte und in der Schrift über die Teile der Tiere beherrschen, so bilden sie ähnlich auch die Grundlage für die empirischen Abhandlungen über das sittlich Gute, über die Tugenden in der Ethik. Namentlich ist in letzterer Beziehung sehr wichtig der metaphysische Begriff der *φύσις*, der vernünftigen Natur des Menschen; im Anschluss an diesen Begriff bestimmt Aristoteles in den ersten sechs Kapiteln des ersten Buches der Nik. Ethik das *ἀγαθόν ἀνθρώπινον*, das spezifisch menschlich Gute, welches dem Menschen zukommt, insofern er Mensch ist. Der Unterzeichnete hat in einer Studie über die Teleologie in der Ethik und Politik des Aristoteles und des hl. Thomas in der *Revue Néo-Scholastique* (Loewen, August und November 1899) quellenmässig den Nachweis geliefert, dass der Stagirite die nämlichen metaphysischen, teleologischen Grundsätze, welche er in der Naturphilosophie anwendet, analog auch in der Ethik und Politik zur Geltung bringt.¹⁾ Dabei wurde am Schlusse speziell auch der Nachweis geleistet, dass die Aristotelische Ethik durchaus nicht getrennt ist von der Religion resp. von seiner monotheistischen Gottesidee. Wie Aristoteles im 10. Buch der Nikomachischen Ethik ausführt, ist das Höchste, das Beglückendste, das Göttlichste, d. h. Gottähnlichste im Menschen, die *θεωρία*, die Tugend der Weisheit. „Die Weisheit bezieht sich auf die ersten Ursachen und Gründe“ (Met. I, 1). Die erste Ursache, der erste Grund ist aber nach der Lehre des Stagiriten Gott, der höchste Zweck, der erste Bewegter. Also hat die Weisheit zum Hauptobjekt Gott, und ist die Erkenntnis Gottes die höchste Glückseligkeit des Menschen. Insofern hat die sonst immanente Teleologie der Aristotelischen Ethik auch einen transzendentalen Charakter.

Wenn der Verf. den Einfluss des religiösen Momentes, der Gottesidee, auf die Aristotelische Ethik bestreitet, hätte er sich auch auseinandersetzen sollen mit der schon 1895 erschienenen Schrift von Dr. Lambert Filkuka „Die metaphysischen Grundlagen der Ethik bei Aristoteles“ (Wien, Verlag von Karl Konegen). Wir haben diese Abhandlung nirgends zitiert gefunden. S. 115 betont F. richtig: „Es ist daher nicht berechtigt, der Aristotelischen Ethik den Vorwurf zu machen, dass sie von der Religion getrennt sei; allerdings mit der damals herrschenden Staatsreligion hat sie nichts zu tun; aber, von dem Begriffe der Glückseligkeit ausgehend, endigt die Ethik in dem Hinweise auf ein Höheres, die Weisheit; von dem Streben nach Weisheit wieder beginnt die Metaphysik und endigt in der Betrachtung Gottes.“ Allerdings geht Filkuka

¹⁾ Prof. Dr. Pfeifer hat diese, „La Finalité dans l'ordre moral“ betitelte, Abhandlung zur Zeit in dieser Zeitschrift (13. Bd., 1900, S. 182 ff.) besprochen.

— ²⁾ Vgl. die Kritik dieser Interpretation in unserer obgenannten Abhandlung.

nach unserem Dafürhalten zu weit, wenn er bei Aristoteles die Lehre finden will, dass Gott als Schöpfer Urheber des natürlichen Sittengesetzes und verpflichtendes Prinzip der Sittlichkeit sei.¹⁾ Gesetzgeber auf dem sittlichen Gebiete und obligierendes Prinzip der Sittlichkeit ist nach Aristoteles, wie Schindele richtig hervorhebt, der Staat, der eine erzieherische Aufgabe hat und die Bürger auf dem Wege der Tugend zur Glückseligkeit hinführen soll; die Ethik ist ein Teil der Politik.

Der metaphysische Charakter der Aristotelischen Ethik wird auch entschieden betont in der jüngst erschienenen Schrift von Dr. Emil Arleth, „Die metaphysischen Grundlagen der Aristotelischen Ethik“. (Prag 1903.) Der Verf. schreibt in der Einleitung: „Die Aristotelische Ethik bietet das merkwürdige Beispiel eines ausführlichen Lehrgebäudes, dessen prinzipielle Sätze nicht in ihm selbst, sondern in einer ganz anderen Wissenschaft, nämlich in der Metaphysik liegen. . . . Gewiss darf nicht bezweifelt werden, dass der grosse Begründer der wissenschaftlichen Psychologie auch der Psychologie des Sittlichen seine Aufmerksamkeit zuwandte, allein die ganze Anlage seiner Ethik hat metaphysischen Charakter. Seltsamerweise macht Aristoteles die zahlreichen Beziehungen, die zwischen seiner Metaphysik und Ethik obwalten, in keiner der uns erhaltenen Schriften zum Gegenstande einer besonderen Darstellung, obwohl das Bedürfnis nach einer solchen sich kaum verkennen lässt. Dass sie nicht in der Ethik gegeben wird, hat seinen Grund darin, dass er mit dieser lediglich praktische Zwecke verfolgt und deswegen die Theorie nur soweit einbezieht, als ihm unumgänglich notwendig erscheint. Die Nikomachische Ethik verdankt diesem Umstande das reiche Detail und den freien, weltmännischen Ton, aber auch den Schein der Leichtverständlichkeit, der in diesem Falle trägt.“¹⁾

Soviel über den metaphysischen Charakter der Aristotelischen Ethik. Auf die zahlreichen Einzelheiten wollen wir nicht näher eingehen. Wenn wir auch einige allzu ungünstige Beurteilungen nicht ganz billigen können, sind wir selbstverständlich mit dem Verf. darin einig, dass die Ethik des Griechischen Denkers, beurteilt vom Standpunkt der christlichen Moral, manche Lücken und Fehler aufweist. Es war uns nur darum zu tun, nachzuweisen, dass, so sehr Aristoteles mit Recht auf die Resultate der Erfahrung Wert legt, er auch in der Ethik nicht nur der Realist, der Empiriker ist, wie ihn manche auffassen, sondern der ideale Philosoph, welcher seine weitgefassten ontologischen Begriffe und Prinzipien in seinem ganzen System in univeraler Weise zur Geltung bringt.

¹⁾ Im letzten Heft dieser Zeitschrift (17. Bd., 2. Heft) vertritt Rolfes in seiner Kritik der Arleth'schen Schrift einen der Meinung Schindeles ähnlichen Standpunkt. Seine Ausführungen vermochten indess unser Urteil über den Zusammenhang der Aristotelischen Ethik mit der Metaphysik nicht zu erschüttern.